

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 66.

Mittwoch den 7. März.

1855.

Bekanntmachung.

Der Rath wird demnächst in die Lage kommen, über das Parterre und die erste Etage des in der Gerberstraße alhier unter Nr. 2 gelegenen ehemaligen Hauptsteueramtsgebäudes definitiv zu verfügen. Die Räumlichkeiten eignen sich zu Handlungslocalen, und, was die erste Etage betrifft, resp. zur Wohnung; im letzteren Falle könnte auch der vorhandene Garten beigegeben werden.

Mietlustige werden daher aufgefordert, von den über die bezeichneten Räumlichkeiten, so wie deren etwaige Abtheilung entworfenen Plänen und den sonstigen Bedingungen bei der Rathsstube Einsicht zu nehmen.

Die Vermietung selbst wird meistbietend, jedoch unter Vorbehalt der Auswahl unter den Licitanten und jeder sonstigen Verfügung, erfolgen, und ist hierzu

Donnerstag, der 22. März laufenden Jahres

anberaumt worden. Die Mietlustigen haben sich daher gedachten Tages früh um 11 Uhr bei der Rathsstube einzufinden, ihre Gebote zu thun, und sich sodann weiterer Resolution zu gewärtigen.

Leipzig, den 5. März 1855.

Des Raths der Stadt Leipzig Finanz-Deputation.

Stadttheater.

Eines Kunstgenusses so anregender Art, so spannend, fesselnd und die höchsten Erwartungen befriedigend, wie ihn Davison's Mephistopheles in der Vorstellung des „Faust“ am 5. März gewährte, kann sich Referent kaum erinnern. Der Mephistopheles ist eine Rolle, die im Wesentlichen allerdings jeder bedeutendere Darsteller nach seiner Weise auffasst, die er sich selbst zurechtlegen und seiner Individualität anpassen muß; alle Künstler, die ich bis jetzt als Mephistopheles gesehen, haben aber dennoch einzelne gelungenen Züge von einander entlehnt und so gewissermaßen ihre eigenen Gestaltungen sich gegenseitig ergänzt. Davison dagegen verfolgt auch hier seinen eigenen Weg und schafft sich den Mephistopheles bis auf die geringsten Specialitäten so originell wieder, daß man, ich möchte sagen bei jedem Vers, von der Neuheit und Genialität seiner Auffassung überrascht wird. Er löst die ungewöhnliche geistige Kräfte in Anspruch nehmende Aufgabe, daß Mephistopheles in der geborgten Maske des Menschen Denen, mit welchen er in Berührung kommt, auch wirklich als Mensch erscheint, ohne daß sein eigentliches Wesen dabei verloren geht; im Gegentheil tritt bei solcher Wiedergabe das diabolische Element viel drastischer hervor, als wenn man in Maske, Sprache und Gebärde die Absichtlichkeit von dessen Geltendmachung sieht. Der Mephistopheles Davison's ist der Welt gegenüber ein nobler, gewandter Cavalier, übersprudelnd von Geist und Wit; im gewöhnlichen Leben würde man ihn für einen jener interessanten Menschen halten, zu denen man jedoch, gewarnt durch eine innere Stimme, kein Herz fassen kann; dergleichen Persönlichkeiten mögen in Wirklichkeit wohl schon einem Jeden vorgekommen sein. Zu diesem Zwecke hält sich der Künstler von allen üblichen Kunstgriffen fern: er spricht wie ein anderer Mensch, nur mit einem starken Anflug von Sarkasmus und innerem Grimm, er läßt merken, „daß er an nichts keine Freude findet“, doch stets nur so, daß allein edlere Wesen wie Gretchen Antipathie gegen ihn empfinden, während er blöden, gemeinen oder gedankenlosen Menschen, wie Marthen und den vier Studenten, nur als ein vornehmer Herr erscheint. Das Gesicht dieses Mephistopheles ist weit entfernt von der beliebten Teufelsmaske, eben so seine Kleidung zwar reich, aber nicht auffallend, kurz die eines mittelalterlichen Junkers. Bloss in den Momenten, wo er dem Faust seine Ueberlegenheit wü fühlen lassen, ist dieser Mephistopheles auch in Sprache und Gebärde ganz aufseher — furchtbar und gewaltig steht er z. B. in der Scene in

der Felsenkluft im sechsten Act dem Faust gegenüber, alles Edle verhöhnend und verachtend erscheint er in der letzten Scene in Marthens Garten. — Daß eine solche durchaus neue Auffassung in einem Werke wie „Faust“, das in Deutschland so populär wie kein anderes, von dem höchsten Interesse sein, daß es den größten Genuß bereiten mußte, gerade diese Figur in so tief durchdachter und vergeistigter Reproduktion wieder zu sehen, bedarf wohl keiner weiteren Beweisführung — aber den wärmsten Dank ist man einem Künstler schuldig, der sein eminentes Talent auf solche Weise verworther, dessen ganzes reiches Leben und Sein nur dem Dienste des Idealen in der schönen Kunst geweiht ist. — Bei der letzten Aufführung der Tragödie ist bereits mit gebührender Anerkennung Herrn Leucherts als Faust gedacht worden. Mir scheint das die beste Leistung dieses begabten und strebsamen Darstellers zu sein, besonders was die ersten drei Acte betrifft. Diesmal war Herr Leuchert leider sehr unwohl, wie auch vor Beginn der Vorstellung dem Publicum angezeigt wurde, und wenn er dennoch die überaus anstrengende Rolle tüchtig durchführte, so verdient dies um so mehr Anerkennung. Das Gretchen ist als eine der vorzüglichsten Gestaltungen Fr. Doors bekannt — auch an diesem Abende rechtfertigte sie die von ihr gehegte gute Meinung. — Für den plötzlich erkrankten Herrn Körnig hatte Herr Karlowa die Rolle des Schülers übernommen, die er sehr brav wiedergab. Im Allgemeinen war auch diese Vorstellung eine lobenswerthe, sowohl was die Leistungen in den übrigen bedeutenderen Partien, als auch das Ensemble betrifft. Es ist nur noch zu erwähnen, daß endlich die Rolle der Heye nicht mehr einem männlichen Darsteller übergeben war — Fr. Wasmann gab sie recht brav — und daß auch der böse Geist von einer Frauenstimme hinter der Scene gesprochen ward. Ferdinand Gleich.

Vermischtes.

Der „Berliner Zuschauer“, aus welchem wir vor Kurzem den Artikel über die Titulatur „Excellenz“ genommen haben, vervollständigt die Besprechung in dem Nachstehenden, was wir unseren Lesern nicht vorenthalten dürfen.

Mit Bezug auf den neulichen Aufsatz über die Excellenz-Titulatur gehen uns die beiden folgenden Artikel zu, die wir eben so wie den ersten aufnehmen, weil dergleichen Untersuchungen vielen Lesern interessant sind: